

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 55 (1929)
Heft: 50

Artikel: Geräusch-Konzert
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-462676>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

UNABHÄNGIGE Kritik

Rut und Ken

Von Klaus Mann.

Man liest über Klaus Mann wohl mehr als von ihm. Zwar soll er trotz — (oder etwa gerade wegen) — seiner Jugend ziemlich fruchtbar sein, was immerhin noch keine Anerkennung zu sein braucht, denn Quantität ist nicht identisch mit Qualität. Dennoch: die Kritik hat sich — ob immer nur dem eigenen Triebe gehorchend, sei dahingestellt — so ausgiebig mit dem jungen «Mann» beschäftigt, dass der Name heute allgemein geläufig ist. Und was braucht einer mehr? Ob man liest, was er schreibt, ist bei dieser Sachlage ziemlich nebensächlich...

Sie haben es gut, die Herren Söhne von berühmten Vätern. Die Wege sind bereitet, die Türen öffnen sich von selbst. Man darf doch schon gar nicht anders! Und selbst wenn man noch skeptisch wäre, so muss man doch sehen, wie der es sagt. Und ob der Apfel weit oder nahe vom Stamm fällt.

Nach meinem Dafürhalten sass er ziemlich weit draussen am Ast. Oder dann ist das Äpfelchen beim Fallen noch ein bisschen weit abseits gerollt. Wie das die Äpfelchen etwa in der Gewohnheit haben.

«Rut und Ken» ist eine Episode von rund vierhundert Zeilen, die ein anderer gerade so gut oder noch besser in hundert Zeilen hätte schreiben können. Mit dem einzigen Unterschiede, dass sie dann unbeachtet geblieben wäre. Weil aber Klaus Mann dafür zeichnet... sapienti sat!

Eine der jetzt so beliebten Dreiecksge-
schichten. Zwar sind sie noch nicht verhei-
ratet, das Judenmädels Rut und ihr Cousin
Rudi, aber sie werden es wohl eines Tages
sein. Trotzdem fällt sie dem Frauenfresser
und -ausbeuter Ken zum Opfer, der ihr un-
ter anderm das mühsam zusammengesparte
Reisegeld abknöpft. Worauf Rudi erst recht
an's Heiraten denkt und gleich grossmütige
Opfer bringt: «Wir müssen eben dritter
Klasse fahren» sagt er und zwar, wie Klaus
schildert, «mit einer Sachlichkeit, in der all
seine Zärtlichkeit zitterte.» Ich bitte, sich
dies vorzustellen...

Aber in dieser bombastischen Weise ist
die ganze, an und für sich so nichtssagende
und simple Angelegenheit aufgeblasen. Was
man am meisten bewundert oder besser, was
einem am meisten verblüfft, ist die Sach-

kenntnis, mit der Klaus Mann von Frauen
spricht. Er scheint auf diesem Gebiete über
mehr Erfahrungen zu verfügen als andere in
seinem Alter, oder er tut wenigstens so.
Und er nutzt diesen Vorsprung weidlich dazu
aus, seine von Natur aus recht einfachen
Menschen möglichst kompliziert hinzustellen.
Es mutet selbstquälerisch an, mit was für
gesuchten Komplexen und verzeichneten
Charakteren der Autor arbeitet, wie er ge-
waltam befremdende und weitabliegende
Dinge als selbstverständlich hinstellen möch-
te. Maniertheit!

Stil und Sprache? Eine persönliche Be-
merkung sei mir gestattet: Ich bin froh, dass
ich keinen langen Roman in dieser Schreib-
weise lesen muss. Man ergötze sich gefälligst
an folgenden zwei Proben: «Von den Ber-
liner Freunden degouttiert, merkte, dass der
junge Engländer schön war, Rut plötzlich,
und zwar mehr mit Schrecken als Vergnü-
gen.» — «Rudi, um, dass er nicht eifersüch-
tig war, zu beweisen, oder auch nur, um
Rut zu erschrecken, brachte ihn an den
Tisch.» (Herr Mann, seien Sie froh, dass ich
nicht Ihr Deutschlehrer bin!) — Zu solchen
Verstiegenheiten gesellen sich eine Fülle von
seltsam gesuchten, ja geradezu verblüffenden
Adjektiven und Adverbien: «Die Lippen wa-
ren negerhaft rührend» — «Sie ging mit grün-
licher Miene umher und ihre Scherze blie-
ben säuerlich.» — «... dachte Rudi leidend.»
— «Irritierenderweise ass er jeden Mittag...»
— «Er wusste, dass sein Talent konventio-
nell war.» Und so weiter! — Von Konzessionen
an die abgehackte Sprache unserer
Modernen und an das zur Zeit so beliebte
Zuviel an Kommata ist Klaus Mann so we-
nig frei, wie von der Manie der gesuchten
und verzerrten Satzstellungen. Soll ich noch
von besonders frappierenden Geistesblitzen
sprechen? Einer mag wenigstens zitiert wer-
den: «Nach langer Pause sagte sie grüble-
risch: «Der muss gut schwimmen», worauf
sie wieder verstummte.» — Es dürfte am be-
sten sein, ein gleiches zu tun... Lothario

Geräusch-Konzert.

Hallo hier..... — Wenn nun im Laut-
sprecher Maschinengewehrfeuer oder Frag-
mente aus einer Bauernkapelle folgen, so ist
es bestimmt die Bundesbahn, oder Radio
Zürich.

Beides ist ein Jammer, dass einem die
Bundesbahnen das schönste Konzert ver-
pfluschen und dass Radio Zürich nur bei aus-
sergewöhnlichem Barometerstand und zeit-
weise überhaupt nicht geniessbar ist.

Von den übrigen Schweizer-Sendern gar
nicht zu reden, denn die sind, abgesehen vom
Studio, nur in exklusiven Kreisen zu hören.

Uebrigens sagt man, das Radio-Programm
von Zürich sei am genussreichsten und be-
sonders eindrucksvoll, wenn das Grammo-
phon im Namen edler Künstler die Emission
bestreite.

Nach diesen Betrachtungen wäre es wün-
schenswert, dass die Bundesbahnen sich end-
lich bemühten, Radio-Schutzmassnahmen zu
treffen und die schweizerischen Sendestationen
schleunigst eine Lösung suchten, die sich
auf einen Sender konzentriert, um wenig-
stens teilweise für die Radio-Gebühr ein
Aequivalent zu bieten.

Sollten diese Wünsche nicht bald eine
befriedigende Verwirklichung finden können,
wäre vielleicht eine andere Vorkehrung ge-
eignet, die Sanierung der Probleme zu be-
schleunigen. Und zwar dadurch, dass die
Schweizersender die Bahngeräusche empfan-
gen und sie mit maximaler Lautstärke in die
Büros des Eisenbahndepartements heulten,
ohne Rücksicht darauf, den Frieden dieser
Stätte zu profanieren. F. D.



Arzt: „Ein Ohrenleiden leichter Natur —
Sie haben bloss Ansätze von Ramonité.“

"CAMPARI"
Das feine Aperitif
Rein in Gläsern oder gespritzt mit Siphon